



Illustriertes Sonntags-Blatt

1917. * Nr. 31

Beilage zum
Badamarer Anzeiger.
Verlag von Jos. Wilh. Hörter in Badamar.

Kleinstadt-Menschen

Roman von Robert Misch.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Frau Isa hustete laut, und trat in feierlicher Majestät, die Schleppe des graublauen Hausgewands fließend, den Sonnenschirm aufgespannt, eine Wolke von Mißbilligung auf der strengen Stirne, auf die Wieße hinaus. — Aber die jungen Leute ließen sich nicht stören und Brunos braune Augen blitzten dabei hinter den Brillengläsern hervor.

Was macht ihr denn da?
Ach, Tante — Bruno ist so unartig. Bruno, hör' doch auf! — Ich will dich denn gar nicht vor deiner Mutter!

Ich hoffe,
es", sag-
Frau Isa
hustete.
ama, Al-
at ange-
en."
lein, du
an."
Ihr seid
die blonde
schluckte
— ihr
Kinder.
viel
Ihr seid
erwachsen
solche Kin-
reiche.
die Leu-
fähen!"
Ich Al-
telte?"
lachte
— Da
an ich
nichts
— er
ja noch
los; er
noch
ber Ge-
Aber sie,
war eine
gereifte

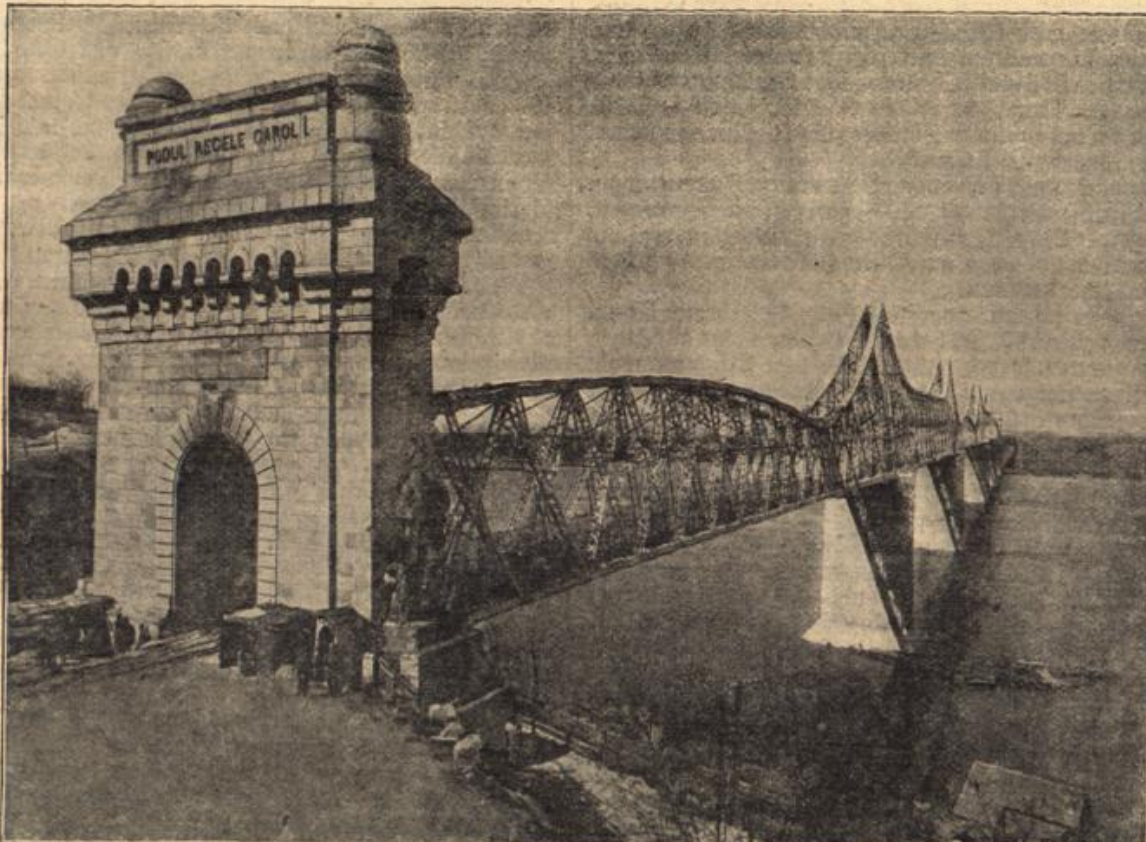
"Findest du etwas dabei, Tante? Papa hat es mir beigebracht."
"In Fichtenrode ist man nicht daran gewöhnt."
"Ja, in Fichtenrode ist alles verboten", lachte die Kleine spöttisch.
"Nur was unpassend ist! — Abgesehen, in deinen Zimmern kannst du nach Belieben diesen Künstlergewohnheiten fröhnen. Doch möchte ich dich bitten, anderswo Rücksicht auf unsere, vielleicht etwas spießbürgerlichen Sitten zu nehmen. — Und nun gehst du wohl etwas spazieren, lieber Bruno?"

Fichtenrode, den 15. April.

Lieber und verehrter Herr Vetter!

Es freut mich sehr, aus Ihrem letzten Briefe zu entnehmen, daß Mia und Rita sich so hübsch weiter entwickelt und so schnell in das gesellschaftliche Leben Berlins gefunden haben. Ich habe

ja die lieben Mädchen seit zwei Jahren nicht mehr gesehen, aber schon damals machten sie einen sehr glänzenden Eindruck auf mich, bescheiden und äußerst wohl-erzogen. Würden Sie mir nicht die lieben Mädchen auf nur einige Monate anvertrauen? — Wenn selbst keine folgenschweren Ereignisse heraus resultierten, so würde unsere Thüringer Sonne ihnen doch gewiß gut tun. Unsere Gäste oder Hausge-nossen, von denen ich neuerlich schrieb, haben sich nun so ziemlich eingewöhnt.



Riesen-Brückenbau deutsch-bulgarischer Pioniere.

Die von den Rumänen bei ihrem Rückzug gesprengte Kolossalbrücke bei Gernavoda wurde von deutschen und bulgarischen Pionieren wieder aufgebaut. Der Brückentopf trägt rechts die zirka 8 Meter hohe Figur eines rumänischen Soldaten. Phot. W. I. Perling.

Überhaupt — die Sonne scheint so schön", schloß Bruno
Einwände.
Brun, das ist auch ein Grund! Was macht ihr eigentlich hier?
Diese Zeit arbeitest du doch sonst, Bruno — oder
wenigstens spazierengehen. Du weißt, der Tod
wünscht es. — Und du rauchst, Isse?"

Meine schlimmsten Befürchtungen sind gottlob nicht eingetroffen.
Speziell mein Schwager ist ein lebenswürdiger, feiner Mensch.
Seine Tochter ist mir etwas zu wild. Aber Sie haben ganz recht
mit Ihrer Vermutung: der stille, gleichmäßige Gang des
Hauses ist durch diese plötzlich hereingeschneite Ver-
wandtschaft etwas gestört worden. Und es läßt sich vor-

A. g. XIII.

Wurde ein Zeitpunkt gar nicht feststellen, wenn dies enden wird. Sie sind ja eben nicht bloß Gäste, sondern Hausgenossen und sehen leider meinen Anschauungen und Empfindungen — etwas fern und fremd gegenüber. Die beiden lieben Mädchen sind mir daher doppelt willkommen; denn sie bringen ein Element ins Haus — Sie sehen, ich bin ganz offen, teurer Vetter —, das ich in meinem Hause gekräftigt sehen möchte. Im Vertrauen — ich glaube, daß ich das junge Mädchen, meine Nichte, bald unter die Haube bringen kann. Es ist da ein gewisser junger Arzt. Noch eines: halten Sie es für gut und richtig, den beiden lieben Mädchen (oder wenigstens einer von ihnen) eine Andeutung über unsere Pläne und Zukunftshoffnungen zu machen? Es würde mir vielleicht in mancher Beziehung die Situation erleichtern.

Das Wetter ist schön; die Vergnügungen sind ja auch ergötzlich. Es wäre daher am besten, wenn die jungen Damen recht bald kämen. In acht Tagen können sie ja wohl ihre Reisevorbereitungen getroffen haben. Es ist selbstverständlich, lieber Vetter, daß ich alle Kriegskosten trage, auch für die Kriegsmunition. Abgesehen sollen sie sich in Berlin nur, um unnötigen Aufenthalt zu vermeiden, das Nötigste besorgen. Wir fahren später nach Erfurt, wo es sehr gute Modenhäuser und Schneiderinnen gibt. Überlassen Sie das nur ganz vertrauensvoll mir! Jedenfalls bitte ich um Ihre umgehende Mitteilung. Was macht der Leutnant und der Kadett, und wie geht es Kleinen? Mit besten Grüßen von Haus zu Haus Ihre freundschaftlichste ergebene
Ausine Ja.
(Aubei ein Schied auf die Deutsche Bank.)

Berlin, 20. April.

Berehrte und liebe Frau Ausine!

Hertzlichen Dank für Ihre so freundlichen Zeilen nebst Beilage! Mia und Rita sind bereits in voller Tätigkeit, um sich würdig auf den Besuch vorzubereiten, und werden also nächsten Mittwoch mit dem Achtuhr-Schnellzug von hier abreisen.

Die Mädchen freuen sich riesig darauf, Sie, verehrte Ausine, und die lieben Jhrigen wieder zu sehen, breiten auch vor Begierde, die Wundervilla mit dem schönen Park und der prächtigen Einrichtung, wovon ihnen die Ästern vorgeschwärmt haben, und die Wälder Fichtenrodes kennen zu lernen.

Die Jugend liebt die Veränderung; und ob der alte Papa seine Lieblinge auf einige Monate entbehren muß, kümmert so junge Dinger nicht. Sicher wird es ihnen gesundheitlich sehr gut tun. Das andere wollen wir vertrauensvoll dem Himmel überlassen.

Daß ich die Partie mit Ihrem Sohn in jeder Beziehung passend finde, wissen Sie ja. Bruno hat sich auch hier gesellschaftliche Sympathien erworben, so weit er Verkehr suchte. Nur fand man eben, daß er sich etwas zu sehr zurückzog.

Auch ich habe es für gut befunden, Mia einige Andeutungen zu machen. Sie ist die Verständigere — ganz offen gesprochen, die weitaus Klugere. Sie weiß genau, daß sie einmal gar nichts von mir zu erwarten hat oder nur, mit Hilfe meines gütigen Prinzen, eine leidliche Aussteuer.

Bruno, den sie ja schon im vorigen Jahr bei ihrem letzten Ferienbesuch kennen gelernt hatte, hat damals einen sehr günstigen Eindruck auf sie gemacht. Auch ist sich Mia der Pflichten wohl bewußt, die sie ihren jüngeren Geschwistern und ein wenig auch dem Ältesten gegenüber hat, dem sie eine Stütze sein kann, bis sich eine passende Partie auch für ihn gefunden hat.

Diese Dinge sind offen zwischen uns erörtert worden; und die verständige Mia hat mir erklärt, daß sie bereit sei, unseren Absichten entgegenzukommen.

Rita würde eine solche Erörterung vollständig die Unbefangenheit rauben. Auch ist sie dieser Aufgabe entschieden nicht gewachsen; während Mia gesellschaftlich und in vielen anderen Dingen dem Manne ihrer Wahl fördernd zur Seite stehen würde.

Ich glaube auch, daß zu dem ruhigen, verständigen Bruno, der dem weiblichen Geschlecht im ganzen recht kühl gegenüber zu stehen scheint, meine Mia am besten passen und ihn auch am meisten anziehen wird. Sollte sich Bruno aber entgegen aller Erwartung für Rita interessieren — vielleicht, daß ihm ihre naive, sorglose Unbefangenheit mehr zusage — so würde Mia bescheiden zurücktreten und es verstehen, der jüngeren Schwester, die ihr alles anvertraut, den rechten Weg zu weisen. Wir wollen nun alles andere vertrauensvoll dem Himmel überlassen, der es auf die beste Weise leiten wird und die Seiten nicht verläßt.

Ich bitte, mich dem Herrn Gemahl und dem lieben Bruno bestens zu empfehlen, den hoffentlich die heimliche Lust und Kost neu gekräftigt haben. Sie alle in guter Gesundheit während, empfehle ich mich Ihnen, teure Ausine, als Ihr hochachtungsvoll ergebener Vetter und Freund
Bodo von Melsted.

Der junge Arzt verbeugte sich tief, als die Kommerzientätin ins Zimmer trat.

Die stolze Frau lächelte ihn freundlich an und streckte sogar die Hand entgegen. „Sie sind gewiß erstaunt, Herr Doktor.“

„In der Tat, gnädigste Frau —?“
„Mein Gott, unser guter Sanitätsrat wird alt... Wir ihm unser Vertrauen auch weiterhin erhalten, aber man hat so viel Gutes von Ihnen erzählt, und Ihre Patienten Sie sehr. Abgesehen haben Sie selbst — ich bin ganz offen — solch günstigen Eindruck auf mich gemacht, als ich Sie beim Bürgermeister traf.“

Doktor Büsing verbeugte sich geschmeichelt und nahm die verbindliche Handbewegung der Hausfrau ihr gegenüber. „Teufel noch einmal — das war eine angenehme Überraschung, als ihn das Billet der Kommerzientätin in die Villa traf.“

Die Praxis bei den Merkels, das brachte ihm nach und nach die ganze Honoratiorenkundschaft und die großen Land- und Schlösser in der Umgegend. Damit war er ein gewisser Mann, konnte vielleicht auch an sein Lieblingsprojekt ein großes Sanatorium zu begründen.

Der alte Sanitätsrat hatte es ihm nicht schwer gemacht. Er war müde und auch wohlhabend genug, führte die Praxis noch, um sich nicht gleich in den Sarg zu legen.

Und der dicke Dr. Wilken war den Leuten zu groß und auch zu große Rezepte. Der hatte die Landkundschaft, die und kleinen Leute. So weit war auch in Fichtenrode für Honoratiorenkundschaft, daß sie ihr Heil nicht mehr in der thetismixturen suchte.

Die Kommerzientätin klagte über den Magen. Der ließ sich ihre Zunge zeigen, fand aber absolut nichts. „Nur gab er einige Diätvorschriften und verschrieb ein kleines schuldiges Pulverchen. Während er das Rezept schrieb, er darüber nach, wie schnell das gekommen, und was eigentlich für ein „verflügelter Kerl“ sei. Durch die Weiber man es machen; die zogen die Männer an sich.“

Seit kaum anderthalb Jahren war er erst in Fichtenrode hatte sich aber schon hübsch Boden verschafft und stand nun am Beginn der Eroberung der Stadt.

An die Kommerzientätin hat er sich schon vor ein paar Monaten machen wollen, als er sie zum erstenmal in einer schäfst kennen gelernt hatte. Sie war höflich, doch kühl und unnahbar gewesen. Nun hatte er neulich sie doch zu befreundet — vielleicht auch die kleine „Italienerin“, die teufelt hübsch und lustig war und so viel Geld haben sollte.

Das Unwohlsein der Mäin war offenbar nur ein Vorwand. Als er jetzt gehen wollte, hielt sie ihn im Gespräch fest und ihn geschickt über Herkunft, Studiengang und seine Verhältnisse aus. Er erzählte ihr auch bereitwillig, daß er Sohn eines schlesischen Kaufmanns sei, daß er in Breslau Berlin studiert hätte, einige Zeit Assistent in einem Krankenhaus gewesen sei und dann den vergeblichen gemacht habe, sich dort eine Praxis zu verschaffen.

Doktor Büsing blidte die Kommerzientätin mit einem scholischen Blick seiner schönen, schwarzen Augen an und streckte die weißen, wohlgepflegten Hand leicht über den seidigen oben gewellten Schnurrbart — den „Frauentwiler“, wie in zynischen Stunden zu Vertrauten nannte.

Glauben Sie mir, gnädigste Frau — das war eine Zeit. Leider nehmen wir Ärzte nicht mehr die soziale Seite ein wie ehemals. Je enger man es mit seinem Beruf je mehr man sich als Helfer und Wohltäter der Leidenden heit fühlt, je weniger man Reklame zu machen versteht, schwerer hat man es heutzutage bei der tiefen Konkurrenz großen Städten. Wer da nicht reich ist und abwarten kann.

Beinahe hätte er noch etwas von der Macht des hinzugefügt, die leider auch in den sogenannten freien ihre unheilvolle Herrschaft ausübt. Aber er besann sich letzten Augenblick, daß er ja der Hauptvertreterin des in Fichtenrode gegenüberstand.

Die stolze Frau nickte ihm freundlich lächelnd zu:

„Nun, Sie haben das jetzt ja ziemlich überwunden. Nun daran, hierherzukommen. Was an mir liegt“ — „Ich wohlvollend an — Ihnen hier zum Siege zu verhelfen, lieber Herr Doktor, das soll geschehen.“

Der junge Mann schidte ihr einen feurigen Dank und zog die weiße, reichverzierte Frauenhand, die sich gegenstreckte, ehrfurchtsvoll an seine Lippen.

Er stand auf, um sich zu verabschieden.

„Noch eins, Herr Doktor! — Lassen Sie sich öfters sehen. Meine Nichte wird sich ebenfalls sehr freuen...“ „Ich erst kürzlich, warum Sie eigentlich nicht bei uns verbleiben.“

Das war natürlich gelogen.

Der junge Arzt verbeugte sich tief. „Die Damen gütig; und wenn Sie gestatten, werde ich mir erlauben“

das war deutlich, diese unverblühte Aufforderung! jagbares Hochgefühl erfüllte ihn — ein Stolz auf seine über die Gemüter der Menschen, besonders der Frauen, schon oft erprobt hatte, und die sich hier aufs neue erwie. werde jetzt unsere Jugend mehr heranziehen und hoffe auf Ihre gütige Unterstützung. Es kommen zwei Grobheiten aus Berlin, die Baronessen Melsebed. — Sie spielen Tennis, Doktor?

„Wiß, gnädige Frau — alle Rasenspiele.“
Die schlanke Figur straffte sich in die Höhe.
„Ja glitt mit einem bewundernden Blick darüber hin. man sieht Ihnen das Training an. Ich liebe das bei heutigen Jugend. Mein Sohn steht mir zu viel hinter den. Kommen Sie doch schon heute nachmittag, Doktor, Sie Zeit haben! Spielen Sie mit meinem Sohn und meiner Wohl kann ebenbürtige Gegner für Sie... Ihnen nan ja den gewandten Spieler an.“

Der streifte ein wohlwollend-bewundernder Blick die nachsene, schlanke Gestalt, an der alles Muskel und Sehne Die Offizierstochter und Aristokratin hatte sich die Vorliebe tüchtige Kraft und geschmeidige Eleganz bewahrt.
„Ihns schien er auch klug zu sein und ein Damenheld — Ihr brauchbar für ihre Zwecke. Wie weit seine Klugheit konnte sie ja gleich erproben.“

„Eine Nichte hat das natürlich in ihren italienischen Künstler nicht gelernt. Wie spricht man denn übrigens in der Stadt einer Nichte? — Bitte, sagen Sie mir die reine Wahrheit! erfährt sie ja sonst doch nicht. Sie ist etwas impulsiv und willig, zeigt zuweilen ihre Ab- und Zuneigungen sehr deutlich. wenn man es versteht, sich bei ihr beliebt zu machen. Es nicht so schwer, wenn man's nur richtig anfängt.“
„Ja blidte ihn bedeutungsvoll an. Er erwiderte den Blick, ein leichtes, fast unmerkliches Lächeln zeigte ihr, daß sie ihm nahe sei.“

„Ich finde sie entzückend, gnädige Frau. Gerade dies, Ur-Originalität, Originalität fesselt die Männer — wenigstens mich. Ich ein Wesen zu besiegen und zu beherrschen, das gerade einen Mann wie mich.“

„Ja lächelte fein. „Es freut mich, daß sie Beifall findet. dann auf Nachmittags!“
„Reute blidten ihm ordentlich verwundert nach, solch ein seltsames Antlitz zeigte der junge Arzt, als er jetzt durch die Fichtenrode heimwandelte.“

„Nachmittags erschien er in einem blütenweißen Tennis- Er war der Geschichte von den Dreien. „Ihre Carlotta Spiel erst jetzt von Bruno erlernt, dem man es in Berlin beigebracht, der aber jeden zweiten Ball ausließ.“

„Ungeachtet er sich benahm, wenn man ihn mit dem Doktor. Es trug nicht gerade zur Verbesserung seiner Laune bei, „Ihre einige Male derb auslachte. „Ubrigens spielte er sehr, und es war ihm höchst unangenehm, daß „Ihre, durch und das gute Spiel des Doktors angefeuert, jetzt jeden tag das Radet schwingen, in schwellendem Kraftgefühl gendlichen Glieder regen wollte.“

„Gerne Bruno mit „Ihre allein zusammen war — der Worte und beengte ihn. In dessen Gegenwart konnte man vernünftiges Wort reden. Und bei dem kindischen Ball, das die Erwachsenen törichterweise von den Kindern über hatten, erst recht nicht. So entfernte er sich denn holt. Der Doktor kam wahrhaftig gar zu oft.“

„Baronessen waren feierlich eingeholt und in zwei hübschen einer Wohn- und einer Schlafstube, den eigentlichen gemächern im Mittelstügel, untergebracht worden.“

„Ihre fand sie sehr nett und leidlich hübsch. Besonders Frau schme ihr Äußeres. Beide ziemlich groß und schlank ge- mit feinen, etwas nichtsagenden Zügen, die in Wirklich- oder häßlich noch hübsch waren. „Mia, die Ältere, hatte beobachtende, hellgraue Augen; „Rita, die Jüngere, lächelte freundlich und war etwas verlegen, dazu kleiner und blonder andere. Im übrigen sahen sie emander ähnlich und trugen die gleichen Kleider und gleiche Haartracht.“

„Ihre nannte sie die „Aristo-Zwillinge“ und ahnte sehr brollig diesen Hosnize nach. „Nügen konnten sie wunderbar und es auch bei allen möglichen Gelegenheiten. Dagegen sahen sie eigentlich nur, wenn sie gefragt wurden, was bei mehr Natur, bei „Rita, der Offenherzigeren, aber mehr, zuweilen auch Verlegenheit war.“

„Die kleinere hatte auch ihrem Erntamen über die luxuriöse stimmung der Villa einen ganz naiven Ausdruck gegeben, war von „Mia, der sie trotz des geringen Altersunterschiedes in zu gehorchen schien, bald zur Ruhe gewiesen worden.“

Sie waren nun schon einige Tage hier und hatten bereits in der Stadt eine Menge Besuche geschnitten, auch schon ein großes Kaffeetränken mitgemacht. „Ihre hatte man nie dazu bewegen können. Einmal, ganz im Anfang, hatte sie die Tante dorthin begleitet, sich aber später — unter nicht gerade schmeichelhaften Ausdrücken für die Damen der Kleinstadt — entschieden geweigert, deren Gesellschaft ferner aufzusuchen.“

Das war natürlich aufgefallen; und es siderte auch durch, daß sich diese kleine „italienische Kröte“, die Tochter jener zum Glück verstorbenen „Schusters- oder Tischlerstochter“, über die Honoratioren von Fichtenrode, ihre etwas zeremoniöse Art und ihre Matschschucht lustig machte.“

„Man schob ihr wohl auch unter, was sie nie gesagt. Jedenfalls war man in Fichtenrode nicht gut auf sie zu sprechen und prophezeite der Kommerzientätin Unheil.“

„Ja, Frau „Dinnies, die böseste Zunge, die „Henkerin von Fichtenrode“, hatte sogar einige spitze Bemerkungen zu Frau „Ihre gewagt, daß man junge Leute nicht so viel allein lassen solle.“

„Frau „Ihre hatte das mit ihrer undurchdringlichen Aristokraten- mine und einem kühlen Lächeln angehört. Aber gewirkt hatte es doch. Ganz anders wurden die Baronessen in Fichtenrode aufgenommen und beurteilt.“

Der Glanz ihres Namens verfehlt nicht, seine Wirkung auszuüben. Ihr Herr Papa war der richtige Hofmarschall eines lebendigen, preussischen Prinzen; sie verkehrten bei „Hofe und waren Freinnen von und zu Melsebed.“

Die Frau Apotheker, die Frau Bürgermeister und die Frau Schuldirektor und alle die anderen Damen verspürten ordentlich einen süßen Nachgeschmack auf der Zunge, wenn sie von der „lieben Baroness „Mia“ oder der „sanften Baroness „Rita“ oder den „reizenden Freifräuleins von Melsebed“ sprachen.“

Und dabei waren diese Edel Damen so gar nicht stolz! Wie tief sie vor jeder Dame knieten! Und wie sie lieb lächelten und sogar den älteren Damen die Hand küßten! Süß — einfach süß!

„Ja, ja — da sieht man doch, was echte Vornehmheit ist und gute Erziehung und Höflichkeit!“

Es war am zweiten Abend nach ihrer Ankunft, als die beiden Baronessen Nachttoilette machten. „Mia flocht „Rita die Zöpfe; und die Ältere stieß über vor Bewunderung für Frau „Ihre und den kommerziell-rationalen Haushalt.“

„Ja, sie ist sehr nett, die Tante“, sagte „Mia in ihrer ruhigen, bestimmten Art. „Man merkt doch gleich, daß sie zu uns gehört. — Und wie gefällt dir der Vetter?“

„Hm — na, so! Er ist so'n stille Transe und zerstreut wie n' alter Professor. „Andere Herren sind mir lieber. — Kein Schneid!“

„Ja!“ „Mia lächelte dabei leise vor sich hin.“

„Nein, müssen die aber reich sein!“ schwärmte „Rita von neuem.“

„Möchtest du auch so reich sein?“

„Na — Frage! Wenn man nicht jeden Nickel zehnmal umdrehen muß und nicht zu knapsen und sparen und seine paar Fekken nicht selbst zu machen braucht — welch ein Glück! Ist dir das Silber aufgefallen? Und der Wein! Donnerwetter, der ist stark! Ich hab wahrhaftig einen kleinen Schwibbs und hab' mich eilig zusammennehmen müssen.“

Unter sich brachten die Damen nach neuestem Stil gern starke Ausdrücke, um sich für den Zwang zu entschädigen, den die Gesellschaft und die Etikette ihnen auferlegten.“

Unter sich lasen sie auch allerlei französische Romane, die junge Damen eigentlich nicht lesen sollten, und erzählten sich pikante Anekdotchen, die sie von gleichgesinnten Freundinnen aufgeschnappt. Das hatten sie in der sehr vornehmen Pension gelernt, die ihnen den höheren Schluß beigebracht. Dort trieb man allerlei Heimlichkeiten und wechselte sogar Briefchen mit Herren.“

„Rita hatte auch einen „Schwärm“ in Berlin, mit dem sie sich ein paarmal heimlich im Tiergarten getroffen hatte.“

„Aber die vernünftige „Mia machte ihr bald klar, daß die Sache mit diesem mittellosen, verschuldeten Ventnant völlig aussichtslos sei, hatte sich die Briefe ihrer Schwester zurückgeben lassen und der kleinen, heimlichen Bandlei ein schnelles Ende bereitet.“

„Mia hatte ein paar Tränchen vergossen, aber sich wie immer auch hier der höheren Einsicht der Schwester gefügt.“

„Ubrigens schwärmte sie schon wieder für einen anderen Offizier, der aber diesmal keine Ahnung davon hatte. Außerdem war er bereits verlobt. Sie brauchte das; und es war fast immer ein Offizier. Männliche Kraft, Eleganz und Reichtum imponierten ihrem etwas beschränkten Geist am meisten. Wie ein Kind hastete sie nur an der Oberfläche der Dinge.“

„Mia dagegen sah tiefer und weiter. Sie hatte nur ein Ziel und eine Leidenschaft; ihre Familie, die durch den Herdient und durch männlichen Leichtsinns verarmt war, materiell wieder in die Höhe zu bringen und dabei selbst eine Rolle in der Gesellschaft zu spielen. Sie hatte einen starken Familiensinn und liebte

ihren Vater und die Brüder abgöttisch. Eine reiche Partie war vorläufig die einzige Möglichkeit, den Thron wieder auf die Beine zu helfen. Ihr Bruder, der Leutnant, war noch zu jung, auch ein wenig leichtsinnig und gerade kein Adonis.

Sie hatte daher mit Freuden die Andeutungen des Vaters erfasst. Der bürgerliche Name schreckte sie nicht ab, noch dazu er ein Vetter, gewissermaßen „Halbblut“ war.

Sie traute sich die Kraft zu, sich und ihm eine Stellung zu erobern. Bruno war ein kluger Mensch, einer von denen, die nicht mit dem Leben spielen, die ein Ziel vor Augen haben.

Kühle Rechnerin und Beobachterin, wie sie war, berechnete sie genau alle Aussichten, die ihr eine solche Heirat bot. Intelligenz, Fleiß und Charakter von seiten des Mannes, dazu ein beträchtliches Vermögen. Von ihrer Seite höfische und sonstige Familienverbindungen. Alles dies vereint mußte zum Ziele führen.

Sie war ehrgeizig; sie wollte eine Rolle spielen im Leben.

Und wenn ihr auch dieser oder jener auf den Ballen der Gesellschaft die Kur geschnitten hatte, darüber täuschte sie sich. Sie war lustig; das zog freilich die Herren an. Aber sie war so eine Art Durchgangstation, der man dann glänzendere bevorzug. Oder die Herren wollten etwas durch ihren Vater Prinzen erreichen. Einer hatte ihr sogar seine Hand angetan. Aber es war ein Witwer von beinahe Fünfzig, ein pommerischer Krautjunker. Dazu hatte sie noch immer...

Sie wollte der Welt einmal zeigen, wie man auch ohne mögen und Schönheit dazu gelangen könne, eine große Rolle der Welt zu spielen, wenn man es eben nur geschickt anfang, man genug Geist und etwas Glück hatte.

Ubrigens gefiel ihr der Vetter recht gut, hatte ihr schon Berlin gefallen. Etwa so wie eine Mutter ihr Kind liebt, jemand einen Schützling, mit dem man Großes vorhat.

Und sie brauchte einen Mann, den sie beherrschen, beein...



Lazarettausflug. Nach dem Gemälde von Hans Treiber.

Mit ihren neunzehn Jahren und zwei Tanzwintern blickte sie wohl und klar wie ein gereifter Mann in die Welt.

Sie bemerkte den großen Wert, den man dem Besitz auch in ihren Kreisen beimaß. Der hohe Adel war ohne gefesteten Grundbesitz einfach nicht denkbar. Auch der Hof- und Beamtenadel bedurfte des Geldes, um sich an der Oberfläche zu halten und mitzuzählen. Ihre beste Freundin aus der Pension war jetzt eine Prinzessin Trachenfels und spielte eine erste Rolle am sächsischen Hofe. Der Großvater mütterlicherseits war ein Schweizer Seidenfabrikant gewesen, dessen millionenreiche Tochter den Grafen Reusen geheiratet hatte.

Sie heirateten alle nach Geld, die jungen Aristokraten, die nichts hatten; und selbst die Begüterten strebten nach mehr. Höchstens, daß eine große, ungewöhnliche Schönheit ihre Mittellosigkeit siegreich überwand.

Was würde denn sonst ihr Los sein? Die Stiftsstelle, die der verstorbene Prinz seinem Günstling schon bei der Geburt der Tochter verschafft hatte. Oder ein braver, kleiner Landjunker, den sie sich vielleicht kaperte. Denn sie gab sich über ihre Schönheit in einen Täuschungen hin. So wie sie gab es Tugend.

könnte, wie sie schon jetzt ihren guten Papa und die Schwestern beherrschte. Das bißchen wärmeren Gefühls, das ihr früher zu vergeben hatte, war grausam erstikt worden. Das hatte sie schon, schönen, glänzenden, gefesteten Prinzen Trachenfels gekannt, sich ihre beste „Freundin“ gelapert.

Und sie hatte dabei stehen und lächeln und sich freuen müssen. Neben der schönen, reichen Komtesse Reusen war sie wie eine graue Motte erschienen, die man kaum beachtet.

Ja, solche Erfahrungen hatte sie schon hinter sich; und festen Absichten, einem ganzen Feldzugsplan war sie hienach gekommen. Mit der Tante hatte sie natürlich kein direktes darüber gesprochen; aber die beiden klugen Frauen, die alte und die junge, verstanden sich auch so.

* * * Fichtenrode, 26. Mai.

Mein lieber, guter Papa!

Deiner Mahnung, nur recht vorsichtig zu sein und mich keiner Weise zu compromittieren, bedurfte es wahrlich nicht. Deine älteste Tochter ist viel zu stolz dazu und — verzeih mir die Eitelkeit — wohl auch zu klug. Die Tante ist fortgesetzt lieb...

der
sich
e wa
re S
ater
getu
n fl
er J
ohne
e Re
ing,
er sch
liebt
nt.
eint



Aufklärungsarbeit an der Front: Das Hochlassen von Zeitungeballons,

die Zeitungen und aufklärende Schriften in das feindliche Gebiet gebracht werden. Jeder Ballon trägt ein Pack Zeitungen, deren Befestigung sich nach einer bestimmten Zeit löst, so daß die Zeitungen zur Erde flattern.

zu uns und von einer bewundernswerten Eleganz und ruhigen Sornehmheit. Die bürgerliche Heirat und der kleinstädtische Schafstkreis haben sie in keiner Weise heruntergezogen, trotz der liebe Onkel der biedere, brave Spießbürger geblieben er stets war. Auch ihren wischen Charakter bewundere ad die Klugheit, mit der sie und geräuschlos das ganze regiert. Sie ist wirklich das Vorbild einer feinen Dame und ich fühle mich außerordentlich zu ihr hingezogen. Ich achte mir, daß sie diese Ge- ein wenig teilt und mich will nicht sagen, in ihr geschlossen, aber doch eine Anhänglichkeit für mich,



Eduardo Dato,
der neue spanische Ministerpräsident.
(Mit Text.)

hat. Noch gestern — es war im Garten nach dem Kaffee — nahm sie mich unterm Arm und versicherte mich beim Spaziergehen ihrer lebhaften Sympathie.

gen, mit dem gleichen Damast sind die weißgelb ladierten Möbel überzogen.

Unser Schlaf- zimmer ganz in Creme mit zarten, duftigen Stoffen! Das Ankleide- zimmer in Hellblau. Das silbermontierte Ankleide- Necessaire da- rin hat mit die Tante ge- setzt zum Ge- schenke ge- macht. Und unserer Klei- nen einen al- terliebsten An- hänger (Mat- silber mit Per- len und Rubi- nen). Aber- haupt einen Geschmacks- einen Schick hat die Tante! — Das ganze Haus wird in einem Stil ge- führt — hoch-



Geh. Rat Graf Moritz Esterhazy. (Mit Text.)
Phot. Kanowich, Budapest.



Charles Jonnart,
Minister der Entente in Griechen- land. (Mit Text.)

„glaubst gar nicht, mein Kind“ — so sprach sie un- „wie du mich an meine Jugend erinnerst. Ganz wie du bist, war ich selbst. in unseren Schicksalen ist Ähnlichkeit. Auch ich war ein armes, verwöhntes Sol- daterlein, dem man den machte ohne ernstlichen Dank. Das heißt, ich einige Male heiraten kön- Aber die gerade wollte ich Und die ich wollte...“ sie senfte tief auf und strich über schönen, wohlgepflegten über Haar und Wangen. Du sollst es besser haben,



Ausbildung türkischer Soldaten hinter der Front: Fliegerabwehrschießen.

sein. Auch sonst ist sie gegen deine Mädels wirklich nobel. Wir sind zum Einkauf nach Erfurt hinübergefahren. Alles, was recht ist: wenn man Geld genug hat und nicht jeden Groschen zehnmal umdrehen muß, kann man auch in solchen Städten etwas Vernünftiges bekommen. Sie schenkte uns einige entzückende Kleider und vor allem Unterkleider, worauf die Tante und Deine Töchterlein besonders hielten, natürlich nur in Weiß... Doch das ist nichts für einen Mann. Rita schwimmt natürlich in Wonne, ahnungslos wie immer. Unser gutes Schäschen! Du brauchst keine Angst zu haben — ich wache! Schäschen hätte sich beinahe in den Dr. Büsing verliebt, in den jungen, sehr hübschen Hausarzt und Schützling Tantes, auf den ich gleich zurückkommen werde. Nun geht es ja bekanntlich nie allzutief bei ihr. Aber in diesem Falle hätte sie doch nichts Dummes tun können, wie du gleich sehen wirst.

Ich hatte diesmal wirklich einige Mühe, ihn ihr zu vereiteln. Wie früher gelang es mir schließlich auch diesmal. Und jetzt hat sie einen Schwarm für einen jungen Gutsbesitzer, der öfters hier verkehrt. Denn wir geben jetzt Gartengesellschaften, lustige, kleine Feste mit Maibowle und allerlei Überraschungen, Tanz im Grünen und Feuerwerk; wir machen Ausflüge, veranstalten Picknicks usw. Kurz, es ist wirklich sehr lustig hier, wenn auch alles einen kleinstädtischen Anstrich hat.

Und dabei spielt sich ganz im stillen ein allerliebster, kleiner Roman ab, den ich mir mit wahren Behagen betrachten würde, wenn Dein Töchterlein nicht selbst darein verwickelt wäre, wenn es sich nicht um mein eigenes Schicksal handeln würde.

Es scheint da eine kleine Zuneigung zwischen dieser ins Haus geschneiten Nichte, von der ich Dir schon neulich schrieb, und dem Better Bruno bestanden zu haben. Mir entgeht so leicht nichts — wenn ich es auch nur aus einigen Andeutungen der Tante und negativen Schlüssen entdeckt habe. Jetzt schmollen sie nämlich mit einander, die beiden; und diese kleine Halbblut-Italienerin läßt sich vom Doktor Büsing gehörig den Hof machen.

(Fortsetzung folgt.)

Treu bis in den Tod.

Nach den Papieren eines Bildhauers. Von Clara Dükerrhoff.

(Nachdruck verboten.)

In einem hocheleganten Zimmer saßen ein zierliches, bleiches, junges Weib und ein Herr, dem man auf den ersten Blick den Künstler ansah, einander gegenüber. Die Dame war in tiefster Witwen Trauer.

Sie wissen, was für ein entsetzliches Unglück mich betroffen hat", sagte sie mit tränenerstickter Stimme. "Der furchtbare Schlag" — sie preßte ein zartes Batisttuch gegen die Augen und schwieg, von ihrer Gemütsbewegung überwältigt.

Der Besucher verbeugte sich mit der Miene hochachtungsvoller Sympathie.

"Ich wünsche", fuhr die Witwe fort, nachdem sie sich ein wenig beruhigt hatte, "dem Andenken meines verstorbenen Gatten ein Denkmal zu errichten. Ich habe Sie dazu angesehen, weil Ihr Ruf —"

Abermals schwieg sie, von Rührung überwältigt. Der Bildhauer verbeugte sich von neuem.

"Sie werden mich verstehen, ich wünsche das Denkmal besonders großartig, des Teuren würdig, den ich betraure —" Ihre Ergriffenheit steigerte sich so, daß ihr Gast einen Nervenanzfall befürchtete und ihr ein Riechfläschchen hinreichte, welches er auf einem Nebentischchen stehen sah.

"Sparen Sie keine Mühe und Kosten!" fuhr die Dame in ihren Anweisungen fort. "Ich würde mit Freunden mein ganzes Vermögen zu seiner Ehre opfern."

Eine abermalige Pause, die dem Künstler zu heilig schien, um sie durch eine gleichgültige Bemerkung zu unterbrechen.

"Ich hätte gern einen Tempel," begann die gebeugte Witwe von neuem, "rundum mit einem Säulengang, alles von Marmor, als Inschrift oben hineingemeißelt den Spruch: 'Treu bis in den Tod', unseren Trautext. Mitten darin auf einem prächtigen Sockel sein Standbild!" Ihre Stimme brach in einem bitteren Schluchzen, und das kostbare Taschentuch trat wiederum in Tätigkeit.

"Ich werde meine ganze Kraft daraufsetzen, um Ihren Wunsch zu erfüllen, gnädige Frau!" erwiderte der Priester der Kunst. "Indessen hatte ich nicht die Ehre, Ihren Herrn Gemahl zu kennen. Jedenfalls besitzen Sie doch ein Bild von ihm, nach dem ich mich richten kann."

Die schöne Frau erhob ihren feingerundeten Arm und wies auf ein ungemein prächtiges Bild, von einem der berühmtesten Maler angefertigt, das über dem Schreibtisch hing.

"Ein vorzügliches Bild!" rief der Bildhauer bewundernd.

"Ich brauche ja wohl nicht zu fragen, ob es auch ähnlich ist?"

"Er ist es selbst, wie er lebt und lebt! Nur der Atem fehlt,

diese ritterliche Brust zu heben! O, könnte ich meinen einen Atem aushauchen, um ihn ins Leben zurückzurufen!" Und nun neuen flossen ihre Tränen.

"Dann werde ich mir das Gemälde in mein Atelier lassen, und ich stehe Ihnen dafür, daß die Ähnlichkeit eine vollkommene sein soll", versicherte der Künstler.

"Dies Gemälde holen lassen?" wiederholte die junge Witwe mit Schaudern. "Sie wollen mir mein letztes Glück, mein einzigen Trost nehmen? Nein — niemals!"

"Aber, gnädige Frau, ich werde es nur ganz kurze Zeit haben."

"Kurze Zeit? Für mich wäre es eine Ewigkeit! Wie könnte ich ohne dies teure Bild bestehen? Tag und Nacht wenn ich keinen Blick von ihm. Nein, mein Herr, dies Bild soll mir aus diesem Zimmer kommen, wo ich den armseligen Rest meines vernichteten Lebens zubringen werde!" Und die Witwe arbeitete sich mehr und mehr in eine so hochgradige Erregung hinein, daß dem Bildhauer angst und bange wurde, und er erhob, um Hilfe herbeizuklingeln. Sie aber legte ihre weiße Hand auf seinen Rockärmel und hielt ihn zurück.

"Dann müssen Sie mir wenigstens erlauben, gnädige Frau, hierherzukommen und das Bild zu kopieren. Fürchten Sie nicht, daß ich Ihnen lange damit zur Last fallen werde! Meine einzige Sitzung wird genügen."

Auf diesen Vorschlag ging die verzweifelte junge Frau ein, bat aber den Bildhauer, am nächsten Tage zu kommen. Sie jedoch hatte über diesen Tag bereits anderweitig verfügt, überhaupt für die nächste Zeit noch durch einen anderen Anspruch genommen. Sie wollte zwar das Hindernis Gold aus dem Wege räumen; er aber blieb fest.

"Ich habe einmal mein Wort gegeben und kann es nicht brechen", sagte er. "Seien Sie aber nicht ungeduldig über Aufschaltung! Ich werde so fleißig arbeiten, daß Ihr Denkmal in wenigen Monaten fertig sein soll."

Und dabei blieb es denn.

Nach Verlauf von drei Monaten stellte der Künstler sich bei ihr ein. Er fand die junge Witwe noch in tiefster Trauer. Indessen war sie nicht mehr ganz so bleich, und ihre Augen strahlten wieder in jugendlichem Glanze. Auch machte sie den Eindruck, wie sie ihre Trauergewänder trug, eine gewisse fetterre bemerkbar, die ihm nicht entging.

"Gnädige Frau," sagte er, "ich komme, um Ihre letzten Anweisungen zu holen."

"O, das macht mir ja eine rechte Freude", entgegnete sie einem anmutigen Lächeln.

"Mit der Statue bin ich so ziemlich fertig. Ich möchte nur überzeugen, ob ich auch Ihren Herrn Gemahl vollständig getroffen habe. Gestatten Sie mir gütigst noch einmal den Blick zu Ihrem Zimmer!"

"Zu meinem Zimmer?" wiederholte die schöne Dame unverkennbarem Erstaunen. "Zu welchem Zweck denn das?"

"Um das Bild noch einmal in Augenschein zu nehmen."

"Ach so! Ja, das ist da nicht mehr zu finden. Das Bild steht im Salon! Es hat da besseres Licht als an seinem alten Ort."

Als der Künstler die gewünschte Besichtigung vorgenommen hatte, sagte er: "Würden Sie, bitte, meine Zeichnung von Grabbau einer Prüfung unterwerfen?"

"Gewiß, gern! O, wie großartig das aber ist! Die Zeichnungen sind doch wohl ein wenig zu viel des Guten, finden Sie nicht?"

"Darin haben Sie recht, gnädige Frau! Aber Sie finden mir, es könnte nicht großartig genug sein. Hier habe ich gleich den Kostenanschlag des Ganzen mitgebracht."

"Aber um des Himmels willen, das ist ja ungeheuer!" rief die Schöne, die Gesamtsumme betrachtend.

"Sie beauftragten mich, nicht dabei zu sparen."

"Allerdings, ich wünschte etwas recht Hübsches zu haben. Aber dabei kann man doch auch die Vernunft zu Rate ziehen. Die junge Frau blickte den Künstler ordentlich vorwurfsvoll an."

"Nun, das ist ja nur erst die Zeichnung, gnädige Frau! Ich stehe Ihnen frei, veränderte Anordnungen zu treffen."

"Nun, dann denke ich, schenken wir uns den Tempel, Säulengang, kurz, all das Architektonische und begnügen mit der einfachen Figur."

"Sehr wohl! Und wo befehlen Sie dann Ihren Herrn Gemahl angebracht zu sehen, gnädige Frau? Vielleicht am Sockel?"

"Den Trautext? 'Treu bis in den Tod!' hm, ja?" Die Dame geriet unverkennbar in Verlegenheit, und der Bildhauer bemerkte mit Vergnügen, wie viel das seine Rot, das in seinen feingerundeten Wangen stieg, zu ihrer Verschönerung beitrug.

"Ich weiß nicht, an der Gestalt läme mir der Spruch ein wenig übel angebracht vor, finden Sie nicht auch?"

hans, wie gnädige Frau befehlen", meinte der Bildhauer einer tadellosen Verbeugung.

Und nun gut, dann bleibt's dabei. Nur die Statue auf einen schlichten Sockel und als Inschrift nur Name, Geburts- und Todestag." Hier nicht lange nach diesen Verhandlungen verfiel der Bildhauer einer gefährlichen Krankheit. Er sah sich nach seiner Wiederholung gezwungen, seine Arbeiten liegen zu lassen und sich einige Monate, dem Räte der Ärzte gemäß, einem gründlichen Wechsel zu unterwerfen. Nach seiner Rückkehr begab er sich zu der Dame. Es waren nun seit dem Tode ihres Gemahls zwei Monate ins Land gegangen. Diesmal hatte die Trauerung der leidenschaftlichen Halbtönen Platz gemacht, und ein paar kleine Rosenkränze blühten an ihrem Gürtel. Sie sah blühender und unvergleichlich viel schöner aus als das vorige Mal. Der Meister brachte ihr ein kleines Gipsmodell der Arbeit mit, die sie Meisterwerk zu werden versprach.

Die Dame sagte Sie zu der Ähnlichkeit, gnädige Frau?" fragte er mit berechtigtem Stolz.

Die Ähnlichkeit? Nun, Sie haben ihm entschieden geschmeichelt. Ihr armer Mann war durchaus nicht häßlich, Sie haben ja einen wahren Apoll aus ihm gemacht!"

Wirklich? Aber es ist treu nach dem Gemälde, von dem Sie sagten, es gliche ihm vollkommen. Es läge mir viel daran, die Arbeit noch einmal mit dem Bilde vergleichen zu dürfen."

„Nun, es lohnt sich doch wohl nicht, darum so viele Umstände zu machen. Auf ein bißchen Ähnlichkeit mehr oder weniger es nicht ankommen. Wenn es nur ungefähr so ist."

„Berzeihung, gnädige Frau, wenn ich in dem Punkte nicht mit Ihnen übereinstimme! Ich tue mir viel darauf zugute, meinen Arbeiten eine sprechende Ähnlichkeit zu erzielen."

Wenn Sie sich wirklich damit solche Extramühe geben wollen, werde ich Ihnen das Bild holen lassen", entgegnete die überbitterte und streckte den Arm nach der Klingelschnur aus.

„Klingeln Sie, bitte, nicht, gnädige Frau, das Bild hängt im Salon; wenn Sie mir nur erlauben wollen, einzutreten, so ist es ja an Ort und Stelle besichtigt."

Im Salon ist es nicht mehr", antwortete die schöne Witwe. „Ich habe die Klingel und befehl dem eintretenden Diener: „Bringen Sie doch einmal das Bild des verstorbenen Herrn hierher!"

„Das, welches ich vor ein paar Tagen nach dem Boden geholt habe?"

„Ja, dasselbe."

Gerade in dem Augenblick ging die Tür auf, und ein elegant gekleideter junger Herr trat in das Gemach. Er schritt ohne Umstände auf die trauernde Witwe zu, küßte aufs zärtlichste ihre Hand mit der Miene eines Mannes, der nur sein gutes Recht ausübt, und erkundigte sich sehr eingehend und teilnehmend nach ihrem Ergehen.

„Was ist das für ein närrisches kleines Gipsmännchen?" fragte er und zeigte auf die Tongestalt, die der Bildhauer auf einem kleinen Gestell hatte.

„Es ist das Modell zu einer Figur für das Grab meines Vaters", sagte die Witwe, ihn schwärmerisch anblickend.

„Alle Wetter, du willst dem Alten ein Denkmal errichten?" Auf Ehre, das ist nobel von dir!" sagte er mit einem so warmen Blicke, daß der Bildhauer unwillkürlich denken mußte: „Sie er sie nur nicht mit den Augen verschlingt!"

„Hörst du?" sagte die junge Witwe schmachend.

„Kloß, weißt du, die ganze Figur gefällt mir nicht", fing er an, seine wirkliche Meinung zu äußern an. „Große, berühmte Leute werden ja so dar; mir scheint aber, daß dein Gemahl, Gott sei ihm selig ruhen! ein recht gewöhnliches Menschenkind gewesen ist. Das wirkt lächerlich. Eine Büste würde sein Andenken angemessener bewahren!"

„Allerdings ich kann dir darin nicht unrecht geben", meinte auch die junge Wittib. „Also lassen wir es bei der Büste! Hier kommt das Bild. Bitte, lassen Sie sich nicht in Ihrer Schätzung stören!" Damit verbeugte sie sich und tänzelte dem jungen Herrn zur Tür hinaus.

Zwei Monate später wollte der Bildhauer die Fertigstellung der Büste melden und die Bestellerin bitten, sie in seinem Atelier besichtigen, ehe sie auf den Kirchhof geschafft würde. Er kam aber recht, um die junge Witwe, in voller Lebenslust strahlend mit blühenden Gewändern geschmückt, die Treppe hinunter zu sehen am Arme desselben jungen Mannes, der die Statue seines Vorgängers zu einer bloßen Büste hatte zusammengeknippen lassen. Es war doch ein recht glücklicher Umstand, die Braut schon vorher ihren Trauertag „Treu bis in den Tod" von ausgemerzt hatte.

Aus den Papieren meines Gewährsmannes geht hervor, daß die Büste der „unverhältnismäßig hohen Kosten halber" ihrem Auftrag zurückgegeben werden sollte, und daß es ihm nur nach

vielen Schreibereien und der energischen Androhung eines Prozesses gelang, die Annahme und die Honorierung zu erzwingen.

„Ja, ja," schloß er ingrimmig seinen Bericht darüber: „Treu bis in den Tod!"

Gummiwaren und ihre Wiederverarbeitung.

Es werden vom Gummielastikum oder Kautschuk, dem Milchsaft mehrerer tropischer Baumarten, jährlich 400 000 Zentner gewonnen und an die verschiedenen industriellen Unternehmungen abgeführt. Trotzdem ist der Verbrauch dieses Stoffes ein derartig vielseitiger und verbreiteter, daß die Produktion nicht entfernt der Nachfrage genügen konnte, wenn nicht das Kautschuk die wohltätige Eigenschaft besäße, sich immer und immer wieder mahlen, reinigen und neu verarbeiten zu lassen. Nur durch diesen Umstand ist der sich immer steigende Bedarf daran zu befriedigen. In seinem rohen Zustande ist das Kautschuk, nachdem es in Tonformen zu dünnen Platten getrocknet ist, ein farblos, durchsichtiger elastischer Stoff, der durch Kälte hart wird, bei 120 Grad Celsius aber schmilzt, um nicht wieder zu erstarren. Wird es aber bei gelinder Wärme mit Schwefel behandelt, in geschmolzenen Schwefel eingetaucht und geknetet u. dgl. m., so wird es elastisch und unlöslich, durch Hitze sowohl wie durch Kälte oder Nässe. Man nennt diesen Prozeß vulkanisieren. Ist das Gummielastikum vulkanisiert worden, so läßt es sich zu den aller verschiedensten Zwecken verwenden und in die mannigfaltigsten Formen pressen.

Da die Gegenstände aus Gummi zum größten Teil sehr billig sein sollen, werden dem Gummi entsprechende Mengen fremder Bestandteile hinzugefügt. Während aber das reine Gummi, nachdem es in irgendeiner Form ausgedient hat, sich leicht anderweitig verarbeiten läßt, müssen ihm diese fremden Zutaten, in erster Linie der Schwefelzusatz, erst in mühseligen Prozessen wieder entzogen werden, es wird — entvulkanisiert.

Zu diesem Zweck wird zuerst der ganze Vorrat ausgenutzter Gummiwaren fein gemahlen. Dann kommen Magneten in einer ganzen Abstufung zur Anwendung, um metallische Beifügungen herauszuholen, Siebe, Gebläse und andere mechanische Vorrichtungen, um andere Fremdkörper zu entfernen, endlich chemische Prozesse, durch die der Schwefelzusatz ausgezogen wird. Je billiger der ursprüngliche, jezt nicht mehr gebrauchsfähige Gegenstand, desto mehr Mühe macht seine Wiederverwendung.

Ist aber die Säuberung vollendet und das reine Gummi zurückgewonnen, so kann es nicht anders nutzbar gemacht werden, als indem es von neuem vulkanisiert, von neuem je nach Bedarf und Bestimmung mit allerlei fremden Zusätzen versehen wird. Es macht eben genau dieselben Prozesse durch, wie nach seiner ersten Gewinnung in Zentral- oder Südamerika, auf dessen südasiatischen Inseln oder an Afrikas Küsten.

Es ist aber ebenfogut, ebenso haltbar, ebenso verarbeitungsfähig wie das frischgewonnene Material und kann den Kreislauf, den es bereits durchschritten hat, vielleicht schon mehrmals durchschritten hat, ohne an seinem Werte Abbruch zu erfahren, noch so und so oft zurücklegen. In dieser Zeit, da neue Gummizufuhr nicht erfolgen kann, eine überaus wichtige Eigenschaft. E. D.

Fürs Haus

Obsttörrn.

Wenn auch voraussichtlich Zucker für das Einkochen von Früchten freigegeben wird, so wird es mit der üblichen Zubereitung von Dauerobst immer noch Schwierigkeiten geben. Deshalb sei an das Törrn erinnert. Hierzu benötigt man für kleine Haushaltungen nicht immer die größeren Törrrichtungen, sondern man kann sie sich verhältnismäßig leicht selbst herstellen. Natürlich sind die Darren auch zum Trocknen von Gemüse, Pilzen usw. zu verwenden. Man baut sich derartige Törrn selbst, wie sie unsere Abbildung zeigt, indem man vier Latten so zusammennagelt, daß sie auf der schmalen Kante stehen, und diesen Rahmen mit feinnetzartigem Drahtgeseht überspannt. Von diesen Gittern läßt sich eine Anzahl recht leicht übereinanderstellen. Damit die untere nicht etwa anfeuchtet, legt man zum Mölieren Steinplatten oder ähnliches unter. Auch für die neuen Gasbadöfen kann man sich derartige Gittern bauen. Wer etwas praktisch veranlagt ist, wird sie sich leicht herstellen können. Im Notfall läßt sich auch manches auf Fäden gefädelt und der Luft und Sonne ausgesetzt, leicht trocknen, z. B. Pilze, Bohnen, Apfelschnitten usw.



